

Johann Lehrer — Günter Wohlmuth

## Milieus und Lebenslagen Jugendlicher als Basis für die Berufsbildung

*Summary: Der familiäre und soziale Hintergrund, aber auch Milieus und Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen (KJUE), sind nur einige von vielen Gelingens- bzw. Misserfolgskriterien, die in Schule und Berufswelt – verwiesen sei hier ausdrücklich auf die duale Ausbildung (Lehre) – wirksam werden und sind demzufolge in der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Berufsbildung (AFWB der BB) mitzudenken. Wenngleich diese Faktoren, die den Kontext von Schule und (betrieblicher) Ausbildung beschreiben, von den Akteur/innen des Schul- bzw. (Aus-) Bildungswesens nicht beeinflusst werden können, so ist besonders für das professionelle pädagogische Handeln dieses Wissen von eminenter und unverzichtbarer Bedeutung.*

*Dieser Beitrag ist der Versuch, mögliche Lebenswelten von KJUE mit Blick auf unterrichtliches Handeln bzw. auf die AFWB der BB zu referieren, wobei den Autoren bewusst ist, dass das Tempo von gesellschaftlichen Veränderungen, aber auch der zur Verfügung stehende Rahmen dieses Aufsatzes nur eine Annäherung bzw. Hinführung zum Thema ermöglicht.*

### Einleitung

Neueste Befunde der Bildungs- und Berufsbildungsforschung werden in der Berufsbildung intensiv diskutiert. Der Kontext des Schul- und Bildungswesens wird von einer Vielzahl von Faktoren bestimmt, die für den Erfolg bzw. Misserfolg von KJUE, aber auch von Unterricht und Schule mitverantwortlich sind. Determinieren demographische Entwicklungen (in qualitativer und quantitativer Hinsicht) unmittelbar die Schulorganisationen, so werden soziokulturelle und sozioökonomische Grundlagen der KJUE sowie deren Milieus und Lebenslagen, oftmals nicht sofort erkennbar, mittelbar wirksam.

Dass soziale Herkunft und Schulabschlüsse in hohem Maße miteinander korrelieren (Hattie 2014; Punzenberger-Herzog 2012; Schwandtner & Schreiner 2013), ist keine neue Erkenntnis. So legten bereits 1964 Bourdieu und Passeron eine kritische Auseinandersetzung mit dem französischen Schulwesen vor, wobei die Interpretation des Datenmaterials diese Zusammenhänge zulassen (Brenner 2007, S. 202). Während auf die Bedeutung der familiären und sozialen Herkunft von KJUE als wesentlichen Kontextfaktor der Schule auch die amerikanischen Sozialwissenschaften – namentlich Christopher Jencks (1973) in seiner breit angelegten Forschungsstudie *Inequality – A Reassessment of the Effect of Family and Schooling in America* – in den 1970er Jahren hingewiesen haben, legen die aktuellen (postmodernen) sozialwissenschaftlichen Studien ihren Fokus auf einen durch rasanten technologischen Wandel und subjektiv erlebte Krisen (als Stichworte seien hier die Terroranschläge vom 11. September 2001, der Afghanistan- und Irakkrieg, der Beginn der Finanz-, Wirtschafts- und Eurokrise im Jahr 2008 und die damit verbundenen Turbulenzen auch am heimischen Arbeitsmarkt sowie die derzeitigen islamistischen weltweiten und Europa be-

sonders betreffenden Terroranschläge, deren Ende nicht absehbar sind und begründete Ängste hervorrufen, genannt) geprägte junge Generation, die in der Literatur auch als Generation Y beschrieben wird. Die Forschungsfragen sind nicht mehr ausschließlich fokussiert auf den sozialen und familiären Hintergrund, vielmehr interessieren sich die Sozialwissenschaften für sich neu generierende Wertestrukturen und damit verbundene Lebensentwürfe dieser Generation, zumal diese ganz entscheidende Kriterien bei der Schul- und späteren Berufswahl darstellen, aber auch das Verhalten als partizipierende Bürger/innen am politischen Prozess bzw. als Konsument/innen stark beeinflussen. Besonders im Fokus der Forschung ist die Y Generation auch aus der Sicht der Unternehmen bzw. Personal- und Arbeitsplatzentwickler/innen, zumal Wertestrukturen und Lebensentwürfe der Mitarbeiter/innen sowie deren Realisierungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz für den Erfolg der Unternehmen von eminenter Bedeutung sind.<sup>1</sup>

Die Generation Y (Generation Why, Nexters, Millennials usw.<sup>2</sup>) definiert sich als jene Gruppe, deren Geburtsjahr bis 1978 zurückreicht, das heißt, dass die ältesten der Gruppe die heute 37-Jährigen sind. Die Kerngruppe der Millennials sind jedoch die derzeit 14- bis 29-Jährigen.

## Wert, Norm, Tugend und Moral. Begriffliche Überlegungen

Obwohl man aus der Wissenschaftstheorie weiß (*Popper* 1971), dass es aus einer Definition keine logische Ableitung einer Operationalisierung eines Begriffs gibt, sind für den Schulbereich klare Begrifflichkeiten angebracht. *Werner Water* (2010, S. 6–10) reflektiert die Begriffe u.a. aus der Perspektive der Pädagogik mit Blick auf Erziehung und Unterricht: 1) Werte sind für Individuen und Gruppen Objekte und Ideen, die normierende und motivierende Qualität haben. Werte im engeren Sinne sind moralisch-sittliche Werte, wie z.B. Tugenden, während es sich bei Werten im weiteren Sinne um Güter wie Leben, Solidarität und leibliche Unversehrtheit handelt, sinngleich für Wertschätzung und Bedeutsamkeit. 2) Normen sind verbindliche Erwartungen an ein bestimmtes soziales, kognitives und affektives Verhalten (Gebote und Verbote), die in einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Gesellschaft als „normal“ gelten. Als transsubjektiv gültige Normen (= Werte mit Sollenscharakter) gelten u.a. Selbstbestimmung und Rechtsgleichheit aller, die humane Selbstverwirklichung als Frau oder Mann, Rücksichtnahme, Solidarität und Toleranz. 3) Die gesellschaftliche Bedeutung alter überlieferter Tugenden wie Besonnenheit, Weisheit, Demut, Bescheidenheit sind verblasst und teilweise verloren gegangen. *Otto Friedrich Bollnow* (1958, S. 13–18) nennt neu auszubildende, spezifisch moderne Tugenden wie *Fairness* und Anständigkeit, die Sauberkeit und die Sachlichkeit. Zeitgemäße Neuformulierungen wären Empathie, Flüchtlingstoleranz oder Friedensbereitschaft. 4) Der Begriff Moral wird in unterschiedlichem Zusammenhang verwendet. Darunter versteht man (a) die Gesamtheit ethisch-sittlicher Normen, Werte und Grundsätze, die erst ein Funktionieren des Zusammenlebens von Menschen ermöglichen, (b) ein durch Vertrauen determiniertes Verhalten von Menschen in der Gruppe, (c) die Bezeichnung für eine Teilwissenschaft der Ethik sowie (d) die Verwendung in Aphorismen (*Water* 2010, S. 10).

## Definition von Milieus nach vorherrschenden Werten und sozioökologischen Aspekten

Das Sozialforschungsinstitut Sinus liefert einen umfassenden milieutheoretischen Ansatz, in dem Milieus als Gruppen von Menschen mit ähnlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen definiert werden. So definiert das Segmentierungs-Modell zehn Milieus, die

sich durch gemeinsame Lebenswelten beschreiben. In den einzelnen Milieus ergibt sich die Ähnlichkeit der Einstellungen und Handlungen nicht nur aus der sozialen Lage, den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen und dem Bildungsgrad, sondern auch aufgrund gemeinsamer denk- und handlungsbestimmender Werte, Alltagseinstellungen und Freizeitmuster.

Abbildung 1: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren nach sozialen Milieus in Österreich. Quelle: Sinus-Milieus Österreich 2016

### Die Sinus-Milieus® in Österreich 2016

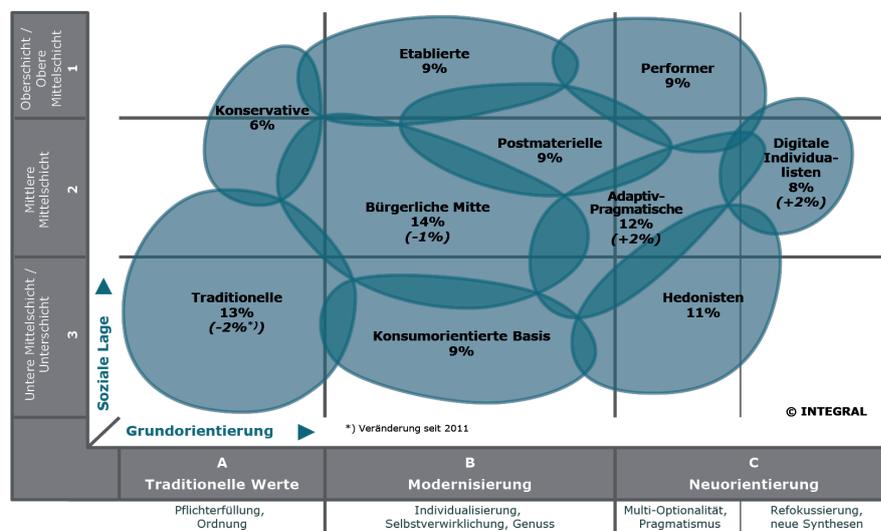


Abbildung 1 zeigt zehn Milieus und deren Veränderung seit 2011, die sich bei österreichischen Jugendlichen unterscheiden lassen. In der sich damit ergebenden Grafik – 2015 aktualisiert – unterscheiden sich die Jugendlichen vertikal nach Bildung, Einkommen und Berufsgruppe (Untere Mittelschicht / Unterschicht, Mittlere Mittelschicht, Oberschicht / Obere Mittelschicht). Je höher das soziale Milieu in dieser Landkarte angesiedelt ist, desto höher sind Einkommen, Bildung und Berufsgruppe. Die Grundorientierung der Jugendlichen ist umso moderner, je weiter rechts die Milieus in dieser Grafik abgebildet sind. In diesem Schaubild werden auch die Berührungspunkte, Übergänge und Überlappungen zwischen den Milieus veranschaulicht.

*Traditionelle Jugendliche* stammen eher aus traditionsbewussten, konservativen Elternhäusern und besuchen vor allem die Neue Mittelschule und die Polytechnische Schule. Oftmals sind sie auch Gymnasialabbrecher. Sie streben nach einem dauerhaften Lebensentwurf und eher nach Konformität als nach Individualität. Als Vorbild dienen insbesondere Erwachsene wie Eltern, Nachbarn und Lehrer/innen. Die Gleichaltrigengruppe ist etwas weniger wichtig. Als bedrohlich werden gesellschaftliche Widersprüche und eine offene Zukunft empfunden. Überwiegend aus der Neuen Mittelschule und der Polytechnischen Schule stammen die *bürgerlichen Jugendlichen*. Besonders wichtig ist ihnen die Anerkennung im Freundeskreis oder der Clique. Sie blicken besorgt in die Zukunft. Eine gute Ausbildung und die richtige Partnerbindung sind ihnen wichtig. Aus materiell und bildungsmäßig unterprivilegierten Elternhäusern kommen die *konsumorientierten Jugendli-*

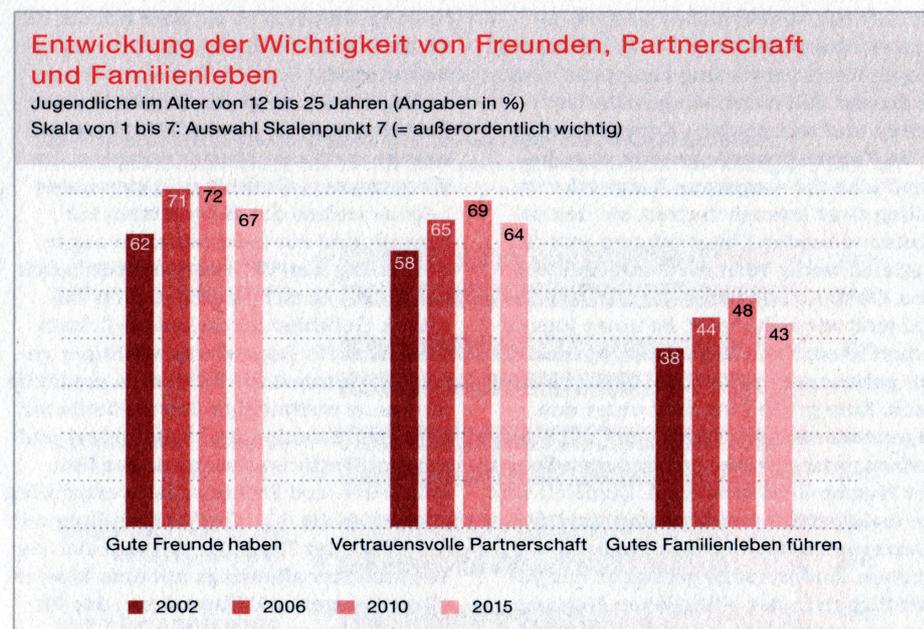
chen. Überwiegend besuchen sie die Neue Mittelschule und die Polytechnische Schule (in BRD: Polytechnische Oberschule). Sie wollen aus dem elterlichen Umfeld aussteigen und es einmal besser haben als Vater und Mutter, wobei ihnen dieser Weg dahin schwer fällt. Ein zur Schau gestellter Konsum von Markenartikeln, luxuriöse Unterhaltungselektronik sowie ein breiter Freundeskreis sind für dieses Milieu von großer Bedeutung (Hurrelmann & Quenzel 2013, S. 68-71).

## Aufbau von ethischen und moralischen Werthaltungen und Orientierungen Jugendlicher

Ganz allgemein gesehen sind Werte oder Wertorientierungen innere Führungsgrößen des menschlichen Tuns und Lassens, die das menschliche Verhalten steuern. Wirksam werden sie überall dort, wo nicht biologische Triebe, rationale Nutzungserwägungen oder Zwänge in Betracht kommen. Werte führen zu bestimmten Einstellungen und übernehmen die Funktion von Leitlinien und Orientierungsstandards (Klages 1990). Schule und Internat, Medien und Konsum, Familie und Freund/innen beeinflussen und formen als Sozialisationsbedingungen die Wertorientierungen von Jugendlichen.

Wertorientierungen von JujE wandeln sich je nach Veränderung und Beeinflussung dieser Sozialisationsbedingungen. Trotz des gesellschaftlichen Wandels von Werten schauen Jugendliche als Angehörige einer jeweils neuen Generation unverkrampft auf das gesellschaftliche Leben der Erwachsenen sowie deren Stärken und Schwächen und entwickeln dabei eine eigene Ausrichtung von Lebenszielen. Sie wachsen nach und nach in die Rolle des Polit- und Kulturbürgers hinein, wobei familiäre Transmissionsprozesse eine wesentliche Rolle spielen (Buhl 2003, S. 46-61). Betrachtet man die wesentlichen Wertorientierungen der Jugendlichen der Jahre 2002 bis 2015, so zeigt diese eine hohe Stabilität (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2. Quelle: Jugend 2015. 17. Shell Jugendstudie, S. 241



Dominant sind gute Freund/innen, ein vertrauenswürdiger Partner bzw. eine vertrauenswürdige Partnerin und ein gutes Familienleben im Sinne der Herkunftsfamilie, da die Gründung einer eigenen Familie noch bevorsteht. Dies bestätigt auch eine Studie von *Elisabeth Kropf* und *Erich Lehner* (2012), die die Lebens- und Lebenspartnerschaftsformen u.a. in Österreich untersucht haben.

Für die Jugendlichen sind einerseits enge Beziehungen das Wichtigste für ein gutes und erfülltes Leben, zugleich wollen sie als Person ein eigenes Profil vorweisen und werten daher Eigenverantwortung und Unabhängigkeit als wichtig (*Gensicke* 2015). „Postmaterialistische“ bzw. sog. „Selbstverwirklichungswerte“ wie Lebensqualität und Mitbestimmung rücken schrittweise in den Vordergrund, während „materialistische“ bez. „Pflichtwerte“ wie Pünktlichkeit und Fleiß in den Hintergrund geraten (*Inglehart* 1998, S. 158–226). Die zunehmende Orientierung an postmateriellen Werten ist nach *Etzioni* (1975, S. 7) durch eine „Wiederherstellung der normativen Priorität der Werte“ gekennzeichnet. Charakteristisch für die Jugendlichen – im Gegensatz zur älteren Generation – ist die Integration von Leistungs- und Genusswerten, die bei der jüngeren Generation beinahe gleich hoch bewertet wird (*Gensicke* 2010).

## Wertorientierungen, Bildungsmotivationen und mögliche Nachjustierungen bzw. Neuausrichtungen in der beruflichen (Aus)bildung

Die aktuellen Ergebnisse der Shell-Jugendstudien zeigen eine enorme Pluralität von Lebenswelten mit der die Generation Y konfrontiert ist bzw. diese auch teilweise selbst generiert. Hieraus ergeben sich auch Herausforderungen für eine Neufokussierung bzw. permanente kriterienbasierte Nachjustierung der Berufs- und Arbeitsorientierung im schulischen Bereich (*Hurrelmann* 2009). Die Studie zeigt deutlich, dass JujE über einen pragmatischen Blick auf die Einschätzung der gegenwärtigen Situation, aber auch auf ihre Zukunftsperspektiven verfügen. So geht ein überwiegender Teil der Jugendlichen davon aus – und hier ist eine sehr hohe Bildungsmotivation verankert – dass durch individuelle Leistungen (Selbstorganisation, großes Engagement in Schule und Beruf usw.) ihre Zukunft erfolgreich gemeistert werden kann. Es besteht daher, trotz offener gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und ökologischer Fragen bzw. Sorgen – eindeutige konsensfähige Antworten sind für die JujE auf die Herausforderungen nicht erkennbar –, eine konstruktive Grundstimmung, die es zu nutzen gilt.

Eine genauere Betrachtung des Datenmaterials offenbart jedoch auch reaktionswürdige Detailergebnisse. So zeigen internationale Studien (PISA, Shell-Jugendstudien) „... ein hohes soziales Gefälle nach sozialer Herkunft im Blick auf Bildungsaspiration, Schulerfolg und persönlicher Zuversicht bei der Gestaltbarkeit der Zukunft“, so *Hurrelmann* in seinem Beitrag *Die Lebenssituation der jungen Generation* anlässlich einer Tagung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) mit dem Titel *Zukunft in die Schule holen* (2009). Wenn gleich mehr als die Hälfte der JujE (61%) ihre persönliche Zukunft optimistisch einschätzt, darf nicht verschwiegen werden, dass diese Sicht nicht für JujE aus sozial schwachen Schichten gilt.<sup>3</sup> Diese erleben die hohe Leistungs- und Bildungsfähigkeit bzw. -bereitschaft ihrer Mitbewerber/innen sowie deren hohe Selbstorganisation (personale Kompetenz) als soziale und wirtschaftliche Bedrohung und wähen sich als Zukunftsverlierer. Nicht nur hier erscheint dringender Handlungsbedarf: Daten zur schulischen Leistungsmotivation, aber auch Leistungsergebnisse selbst (SchulabbrecherInnen, Noten etc.), lassen erkennen, dass bei weiblichen JujE ein auffallend höheres Niveau an schulischer Leistungsbereitschaft vorliegt, während die männlichen JujE zu den Zukunftsverlierern zu werden drohen (*Hurrelmann* 2009, S. 16–17; *Margrit Stamm* 2016, S. 10). Hier gilt es, mögliche Ursachen zu

erforschen, um im schulischen bzw. betrieblichen Rahmen entgegenwirken zu können. Die gesellschaftspolitische Relevanz dieser Gruppe, der ca. 20% der männlichen JujE angehören und von *Hurrelmann* als „robuste Materialisten“ beschrieben wird, lässt sich bei näherer Analyse leicht erkennen. „Bei ihnen kommen Verlierer- und Versagerängste auf, es zeigen sich Dispositionen für unkontrollierte Aggression und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus.“ (*Hurrelmann* 2009, S. 18) Festgestellt werden muss auch, dass bei den (aus)bildungsmotivierten JujE Mehrfachausbildungen, die der Höherqualifizierung und Vorbeugung vor Arbeitslosigkeit dienen (*Heinz* 2011, S. 19–20), zunehmen und damit die Konkurrenzfähigkeit dieser Gruppe enorm gestärkt wird, was gleichzeitig den Leistungsdruck auf die „robusten Materialisten“ erhöht – dies mit den bereits beschriebenen Folgen.

Grundsätzlich sind die österreichische Berufsbildung sowie die damit verbundenen Angebote im Bereich der FWB gut positioniert und auf die heutigen und künftigen Herausforderungen vorbereitet. Die vielfältigen Angebote der Berufsbildung (Lehre, Lehre mit Matura, Lehre mit anschließender Berufsreifeprüfung, berufsbildende mittlere und höhere Schulen) sind Voraussetzungen für eine Aufwärtsmobilität über soziale Grenzen hinweg, wie dies eine aktuelle Studie der Denkfabrik *Agenda Austria* beeindruckend nachweist. Die Daten „weisen nämlich eine sehr hohe Aufwärtsmobilität quer durch fast alle Bildungsschichten nach, eine relativ ausgewogene soziale Zusammensetzung der Studienanfänger sowie eine gute Repräsentation von Studierenden aus bildungsfernen Schichten an den österreichischen Universitäten und Fachhochschulen.“ (*Feller* 2016, S. 9)

Dennoch scheint es erforderlich, auf den Weg gebrachte Reformen (Kompetenzorientierter Unterricht an den berufsbildenden Schulen sei hier besonders erwähnt) zu forcieren und *Kompetenzorientierte Lehrpläne* so rasch als möglich im Unterricht durch Lehrer/innen- und Schüler/innenhandeln umzusetzen. Ein wesentliches pädagogisches Moment dabei ist, dass die Lehrpersonen weniger raum- und zeitfüllend agieren, die Lehrer/innenzentrierung zurücknehmen und den Lehr- und Lernprozess unter Nutzung konstruktivistischer Elemente gesteuert und kontrolliert in die Hände der Schüler/innen legen (*Wohlmuth, Lehrer & Neureiter* 2015, S. 105). Neben der Fachkompetenz (Faktenwissen, Netzwerkwissen, Prozesswissen, Metakognitives Wissen), die das Kernstück beruflicher Bildung darstellt, ist das Verfügen von Softskillskompetenzen (Personalkompetenz, Sozialkompetenz und Methodenkompetenz) für die Bewältigung der persönlichen, gesellschaftlichen und beruflichen Zukunft jedes Einzelnen unerlässlich. Veränderte wirtschaftliche Herausforderungen (z.B. die Notwendigkeit im Team zu arbeiten) lassen Unternehmen nicht mehr nur auf fachliche Qualifikationen ihrer künftigen Mitarbeiter/innen schauen, vielmehr fordern sie zusätzlich *weiche Qualifikationen* wie Teamfähigkeit, Empathie, Verwendung einer gendergerechten sensiblen Sprache usw. Mit der Kompetenzorientierung in den Schulen und Ausbildungsbetrieben sind grundlegende Weichen gestellt, die nun von den Lehrer/innen genutzt werden müssen. Die FWB an den Pädagogischen Hochschulen beschreiten diesen Weg schon seit geraumer Zeit und stellen professionelle Fortbildungsangebote zur Verfügung.

Aber auch neue Wege müssen möglicherweise beschritten werden, um künftigen Herausforderungen erfolgreich begegnen zu können. So bedarf es zusätzlicher pädagogischer Anstrengungen im Umfeld von Schule und Ausbildung, um die polydimensionalen Probleme der Gruppe um die „robusten Materialisten“ (ca. 20% der JujE) ins Blickfeld zu nehmen. Berufsschulinternate als außerschulische Lernorte mit gezielten, an Bedürfnissen und Bedarf orientierten Lehr- und Lernarrangements – die es als Ergebnis daten- und faktenbasierter Forschungsarbeit zu entwickeln gilt – könnten hier für diese Gruppe von Schüler/innen (Lehrlingen) erfolgswirksam werden.

Diese Überlegungen sind die Grundlage eines Forschungsprojekts an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig mit dem Titel *Systematische pädagogische Wei-*

terentwicklung der Berufsschulinternate (*Internate als Bildungsinstitutionen*) – *Kompensationspädagogische Perspektiven* (Lehrer 2014, S. 46–47). Zwei entscheidende Fragen gilt es zu beantworten, um neue evidenzbasierte pädagogische Angebote für die Berufsbildung zu entwickeln:

1. Welche pädagogischen Angebote und Begleitmaßnahmen erwarten sich Lehrlinge, Eltern und Lehrbetriebe von den Berufsschulinternaten im Sinne kompensationspädagogischer Maßnahmen, um Risikoschüler/innen (Jugendliche mit bildungsfernem Hintergrund bzw. mit Migrationshintergrund) optimal zu begleiten und damit sozialen und kulturellen Disparitäten<sup>4</sup> entgegenzuwirken?
2. Welche Rollen lassen sich für die Pädagogischen Hochschulen im Bereich der FWB mit Bezug auf die Personalentwicklung in den Berufsschulinternaten beschreiben?

Auf der Grundlage dieses Datenmaterials sollten Angebote entwickelt werden, die an den neuen zusätzlichen Lernorten (Berufsschulinternate) in Zusammenarbeit mit den Berufsschulen lernwirksam werden.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. Kienbaum Institut: Absolventen 2015 unter die Lupe genommen. Ziele, Wertvorstellungen und Karriereorientierung der Generation Y. [http://www.kienbauminstitutism.de/fileadmin/user\\_data/veroeffentlichungen/kienbaum\\_institut\\_ism\\_studie\\_absolventen\\_08\\_2015.pdf](http://www.kienbauminstitutism.de/fileadmin/user_data/veroeffentlichungen/kienbaum_institut_ism_studie_absolventen_08_2015.pdf) (02.04.2016)
- <sup>2</sup> Vgl. Elance-oDesk & Millennial Branding (Hrsg.): 2015: Generation Y. Herausforderung und Chance. [http://www.crowdsourcingblog.de/wp-content/uploads/2015/01/Elance-oDesk\\_GenerationY\\_Studienergebnisse.pdf](http://www.crowdsourcingblog.de/wp-content/uploads/2015/01/Elance-oDesk_GenerationY_Studienergebnisse.pdf) (02.04.2016)
- Signum International (Hrsg.): Generation Y. Das Selbstverständnis der Manager von morgen. [https://www.zukunftsinstitut.de/fileadmin/user\\_upload/Publikationen/Auftragsstudien/studie\\_generation\\_y\\_signium.pdf](https://www.zukunftsinstitut.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Auftragsstudien/studie_generation_y_signium.pdf) (02.04.2016)
- Vgl. Deutsche Gesellschaft für Personalführung e.V. (Hrsg.): Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Generation Y finden, fördern und binden. PraxisPapier 9/2011. S. 10. <https://static.dgfp.de/assets/publikationen/2011/GenerationY-finden-foerdern-binden.pdf> (02.04.2016)
- <sup>3</sup> Vgl. [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20151013\\_OTS0076/17-shell-jugendstudie-eine-generation-im-aufbruch](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20151013_OTS0076/17-shell-jugendstudie-eine-generation-im-aufbruch)
- <sup>4</sup> Neue Befunde zeigen, dass Risikoentwicklungen und Schulversagen bei Migrant/innen eine gemeinsame Grundlage haben: „Ihre gemeinsame Basis bildet nicht mehr die ‚Fremdheit‘, sondern das ‚kulturelle Anderssein‘ von Migrantenfamilien, das mit den Werten unserer Gesellschaft und den Werten und Einstellungen, die für ein erfolgreiches Durchlaufen der Bildungsinstitutionen wichtig sind, mindestens teilweise unvereinbar ist.“ (Stamm, 2009, S. 367)

#### LITERATUR

- Bollnow, O. F. (1958). *Wesen und Wandel der Tugenden*. Abgerufen 25. April 2016, von [http://otto-friedrich-bollnow.de/getmedia.php/\\_media/ofbg/201411/90v0-orig.pdf](http://otto-friedrich-bollnow.de/getmedia.php/_media/ofbg/201411/90v0-orig.pdf)
- Brenner, P. J. (2007). *Wie Schule funktioniert: Schüler, Lehrer, Eltern im Lernprozess*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Buhl, M. (2003). *Jugend, Familie, Politik*. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Etzioni, A. (1975). *Die Aktive Gesellschaft: Eine Theorie Gesellschaftlicher und Politischer Prozesse* (Softcover reprint of the original 1st ed. 1975). Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Feller, W. (2016). *Österreich, Land der Bildungsaufsteiger*. Abgerufen 25. April 2016, von <http://www.agenda-austria.at/publication/studie-bildungsmobilitaet/>
- Gensicke, T. (2010). Wertorientierung, Befinden und Problembewältigung. In S. Deutschland (Hrsg.), *Shell Jugendstudie 2010* (2. Aufl., S. 187–242). Frankfurt am Main: Fischer.
- Gensicke, T. (2015). Die Wertorientierungen der Jugend (2002–2015). In S. Deutschland (Hrsg.), *Jugend 2015: 17. Shell Jugendstudie* (S. 237–272). Frankfurt am Main: Fischer.

- Heinz, W., R. (2011). Jugend im gesellschaftlichen Wandel: soziale Ungleichheiten von Lebenslagen und Lebensperspektiven. In E. M. Krekel & T. Lex (Hrsg.), *Neue Jugend, neue Ausbildung?: Beiträge aus der Jugend- und Bildungsforschung* (S. 15–30). Bonn: Bertelsmann, W.
- Hurrelmann, K. (2009). Die Lebenssituation der jungen Generation. In G. E. und Wissenschaft (Hrsg.), *Zukunft in die Schule holen: Lebensplanung, Arbeits- und Berufsorientierung Tagungsdokumentation* (S. 14–24). Bielefeld: Bertelsmann.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2013). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (12. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Inglehart, R. (1998). *Modernisierung und Postmodernisierung: Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Jencks, C. (1973). *Chancengleichheit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Klages, H. (1990). *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse und Prognosen*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Kropf, E. & Lehner, E. (2012). Nach der Familie kommt die Familie: Lebens- und Partnerschaftsformen in Europa. In R. Polak (Hrsg.), *Zukunft. Werte. Europa: Die Europäische Wertestudie 1990–2010: Österreich im Vergleich* (S. 103–136). Böhlau Wien.
- Lehrer, J. (2014). Die aktuelle Bildungsforschungsdebatte und mögliche Konsequenzen für die Fort- und Weiterbildung (FWB) in der Berufsbildung (BB). ph.script. Pädagogische Hochschule Salzburg. Beiträge aus Wissenschaft und Lehre, (7), 40–49.
- Popper, K. R. (1971). *Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr.
- Sinus-Milieus Österreich. (2016). Abgerufen 17. März 2016, von <http://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-oesterreich/>
- Stamm, M. (2009). Migranten als Aufsteiger. Reflexionen zum Berufserfolg von Auszubildenden mit Migrationshintergrund. *ZBW Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 105(Heft 3), 361–377.
- Stamm, M. (2016, Jänner 8). Gleichstellung: Das schweigende Geschlecht. *Neue Zürcher Zeitung*, S. 10. Zürich.
- Wiater, W. (2010). Terminologische Überlegungen. In K. Zierer (Hrsg.), *Schulische Werteerziehung: Kompendium* (S. 6–23). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Wohlmuth, G., Lehrer, J. & Neureiter, H. (2015). Unterrichtsentwicklung durch evidenzbasierte Unterrichtsdiagnostik. Quer- und Längsschnittstudie für die Strategie einer Unterrichtsdiagnostik in dualen Studiengängen der Berufspädagogik. ph.script. Pädagogische Hochschule Salzburg. Beiträge aus Wissenschaft und Lehre, (9), 93–106.

#### ZU DEN AUTOREN

Johann LEHRER, Prof. Mag., Studium der Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaften an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. AHS/BHS-Lehramt für Deutsch, Geschichte und Sozialkunde. Studium an der Berufspädagogischen Akademie des Bundes in Linz. Lehramt für Berufsschulen. Abteilungsleiter Berufsschulen am Institut für Fort- und Weiterbildung Sekundarstufe II an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig. Lehrender im Studiengang Sekundarstufe Berufsbildung. Fachbereich Duale Ausbildung sowie Technik und Gewerbe. Forschung in der beruflichen Bildung. Schwerpunkt: schulische und berufliche Lebenswelten Jugendlicher und junger Erwachsener.

Günter WOHLMUTH, Prof. Mag. OStR, Studium der Erziehungs- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg; Studium an der Berufspädagogischen Akademie des Bundes in Linz. Lehramt für Berufsschulen. Fachbereichsleitung für Berufsbildung am Institut für Bildungswissenschaften und Forschung. Studienorganisation Bachelor- und Masterstudien für Sekundarstufe Berufsbildung. Fachbereich Duale Ausbildung sowie Technik und Gewerbe. Lehrtätigkeit für Bildungswissenschaften, Berufsdidaktik und Pädagogisch-Praktische Studien. Mitglied des Bundesforums für Berufspädagogik des BM:BF.